

Westdeutsche Allgemeine Zeitung (WAZ) | 26.01.2010

Valentine, acht Jahre, Haiti

Das Beben hat besonders die Kinder getroffen

Klaus Ehringfeld

PORT-AU-PRINCE. Wenn man sich einen Ort vorstellt, der von Gott verlassen ist, dann muss es dieser sein: Wharf Jeremie, Port-au-Prince, Haiti. Ein Ort, den das Wort Slum nur unzureichend beschreibt. Eine Ansammlung von Hütten aus rostigem Wellblech und Holz, gebaut auf einem Haufen aus Unrat, Schmutz und Exkrementen. In manchen Hütten steht das braune Wasser knöcheltief. Wharf Jeremie, Jeremies Kai, liegt gleich am Hafen von Port-au-Prince. Wer hier angekommen ist, erwartet nichts mehr von niemandem, nichts mehr vom Leben.

Valentine Eska ist acht Jahre und irgendwann mal in Wharf Jeremie angekommen. Aus der Provinz, als Waise, aufgenommen von einer anderen Familie. Seitdem schuftet sie in einer dieser Hütten, fegt den Schmutz zusammen oder schöpft das Brackwasser aus. Valentine ist ein Restavec, eines von geschätzten 300.000 Kindern, die in Haiti bei anderen Familien leben. Und Arbeiten. Vor allem Arbeiten. Ihr Schlaflager ist der nackte Boden. Restavec kommt aus dem französischen. „Rester avec“ – bei jemandem bleiben. In Haiti bedeutet es: für jemanden schuften.

Bis zum 12. Januar ging Valentine wenigstens zur Schule. Die Kindernothilfe aus Duisburg half dabei, die Kindersklaven von Wharf Jeremie im Collège Verena der Heilsarmee im Armenviertel Delmas 2 unterzubringen. Aber die Erdstöße haben auch diese Schule zerstört. Und vorerst die schönen Seiten des traurigen Lebens von Valentine. Denn bei der Heilsarmee gab es nicht nur Mathe und Französisch, sondern auch regelmäßig etwas zu essen und eine Schuluniform zum anziehen.

Valentine Eska erlebte das Beben bei der Hausarbeit. „So wie immer“, sagt sie kaum verständlich. In weißer Hose, weißem Hemdchen und weißem Hut steht das Mädchen vor den Trümmern ihrer Schule und sieht aus, als ginge es zum Sonntagsausflug. Wie fast alle Schulen in Port-au-Prince hat auch das Collège Verena der Wucht der Erdstöße nicht standgehalten.

Nun steht Valentine also auf dem Schulhof vor zerbröselten Mauern, vor einem Haufen Tische und Pulte, rausgeräumt aus den Trümmern, vor Zelten und Matratzen, und ist umringt von Reportern und einer Delegation der Kindernothilfe, die aus

Deutschland gekommen ist, um sich ein Bild vom Leiden der Kinder Haitis zu machen.

In dem karibischen Armenhaus Kind zu sein, war schon vor der Katastrophe für die meisten eine Strafe. Sie lebten als Restavec-Sklaven, als Waisen in Heimen oder einfach auf der Straße. Eine Million haitianische Minderjährige fällt in eine dieser Kategorien. Für andere prägen zerrüttete Familien, Aids, Gewalt und bittere Armut den Alltag. Lediglich jedes zweite Kind in Haiti geht zur Schule, ein Drittel ist unterernährt, jedes fünfte Baby wird untergewichtig geboren.

Wenn man weiß, dass die Hälfte der neun Millionen Haitianer jünger als 25 Jahre ist, dann kann man nur ahnen, wie groß der Anteil der Kinder unter den Opfern des Bebens ist. 111.500 Tote hat die Regierung offiziell gezählt und 193.000 Verletzte. Rund die Hälfte davon könnte minderjährig sein, fürchten Kinderschutzorganisationen.

Hier auf dem Schulhof vom Heilsarmee-College in Delmas 2 und einem angrenzenden Fußballstadion gleich neben einem Kanal voller stinkendem Müll campieren 450 Familien, die ihr Obdach durch das Beben verloren haben. Ihre neue Heimat sind improvisierte Zelte aus blauen und weißen Planen, aus Pappe. Erwachsene sieht man wenig, fast nur Kinder. Zum Beispiel Junior. Er ist 16 Jahre alt und seit ein paar Tagen Vollwaise. Beide Eltern liegen unter den Trümmern. „Ich habe Hunger und Durst“, sagt er. Manche Kinder nehmen die Hand der Besucher, andere streichen sich mit der flachen Hand über den Magen. Ein Mädchen sagt: „Blanc, donne-moi nourriture“. „Weißer, gib mir was zu essen“.

Auch Valentine hat seit zwei Tagen nichts mehr gegessen. Das Haus, in dem sie wohnte, ist während des Bebens einfach umgefallen. Verletzt wurde von den Blechteilen niemand. Seitdem hausen auch Valentine und die Familie mit ihren vier Kindern, der sie dient, in einem Zelt. Geändert hat sich für sie nichts. „Auch hier muss ich fegen“.

Das Elend der Kinder nach dem Beben wird nach Ansicht von Experten Adoptionen, Entführungen und Raub Vorschub leisten. „Es gibt keinerlei staatlichen Schutz für die Kinder“, sagt Ruben Wedel von der Kindernothilfe. Den gab es schon vor dem Beben nicht. Auch die Zahl der Restavecs wird deutlich zunehmen, fürchtet die Kindernothilfe.

Das UN-Kinderhilfswerk Unicef warnt bereits vor übereilten

Adoptionen und Kinderfängern. Auch legale Adoptionen seien meist keine Hilfe, teilte Unicef mit. „Wenn man die Jungen und Mädchen aus ihrem Umfeld reißt, so hart es auch sein mag, hilft man ihnen nicht“, sagte ein Unicef-Mitarbeiter in New York.

Angeblich wurden Ende der Woche 15 unbegleitete Kinder aus Krankenhäusern von Port-au-Prince verschleppt. Die Kinder aus der Karibik sind begehrt in Europa und den USA, schon lange ist Haiti neben Ländern wie Guatemala, Russland und China Reiseziel kinderloser Eltern. 1500 Jungen und Mädchen werden pro Jahr in Haiti zur Adoption freigegeben.

Für Valentine Eska, acht Jahre, aus Wharf Jeremie wäre – Unicef zum Trotz – eine Adoption die bessere Lösung. Wenn die Delegation aus Deutschland und die Reporter wieder abreisen, ist sie noch immer Kindersklavin und bleibt in dem Land zurück, das 1804 als erstes in Lateinamerika die Sklaverei abgeschafft hat.

Zur Schule werde Valentine bei der Heilsarmee vorerst nicht gehen können, sagt ein Mitarbeiter der Kindernothilfe. „Wir wollen sie aber jeden Tag hierherbringen, um ihr wenigstens was zu essen zu geben“.